



Die orthodoxe Ikone als Ort und Art vielfältiger Begegnungen

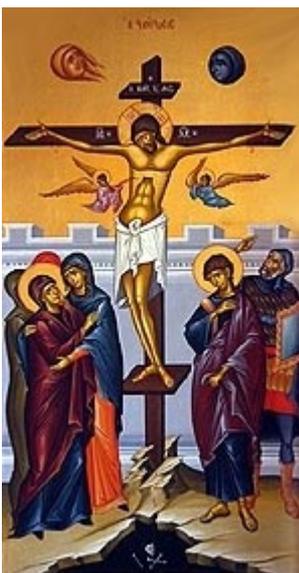
Evstathios K. Janni, Theologe - Maler von Heiligenbildern

Die Vielfalt der Begegnungen

1. Die Ikone des Herrn

Die orthodoxe Ikone als theologische Sprache "spricht" über vielerlei Begegnungen und lädt gleichzeitig zu Begegnungen ein. Die Ikone des Herrn Jesu Christi beinhaltet zunächst die Offenbarung und offensichtliche Bezeugung der Wahrheit unseres Glaubens, dass "Gott Fleisch geworden ist"; dass sich die unbegreifliche, grenzenlose und unermessliche göttliche Natur "ergießt" und der begrenzten menschlichen Natur begegnet.; dass das Nichterschaffene auf das Erschaffene trifft und in der Art des Erschaffenen existiert. Im Bestreben, die große Bedeutung der Göttlichen Menschwerdung zu betonen, verbietet die Penthekti Synode (691) die symbolische Abbildung Jesu in Gestalt eines Lammes und bestimmt: "die Ikone unseres Herrn Jesus Christus muss menschlichen Charakterzügen nachgebildet sein". Auf diese Weise werden die Gläubigen die "Größe der Erniedrigung des göttlichen Wortes (Jesu)" begreifen können, und sie werden angeleitet "zum Gedenken an sein Fleisch gewordenes Leben, an sein Leiden, an den rettenden Tod und die daraus erkorene Erlösung der Welt".

Gemäß dem synodalen Beschluss wird also die Ikone Jesu Christi zum Offenbarungsort dieser erlösenden Begegnung Gottes mit dem Menschen. Sie offenbart den Glauben der Kirche, dass Christus menschengewordener Gott und fleischgewordene Wahrheit in ihrer Ganzheit ist, was die christliche Gemeinde allen vor Augen führen musste, um so die Ablehnung jeglicher abstrakten und metaphysischen Auffassung von Religion zu unterstreichen. Die Wahrheit ist infolgedessen keine Idee oder abstrakte Form, sondern eine bestimmte Person, die abgebildet werden kann. Die Kirche kann nun nicht mehr nur über die Wahrheit sprechen, sondern sie auch zeigen: Sie ist die Ikone Jesu Christi. Sie bildet die Gestalt und das Wesen des fleischgewordenen Wortes (Jesus) ab, in der sich die göttliche und menschliche Natur "unvermischt" (asyngchytos) und "untrennbar" (adiaretos) begegnen und vereinen. "In allen Abbildungen soll nicht die Natur, sondern das Wesen abgebildet werden; beschrieben wird also Christus in seinem Wesen und nicht die unbeschreibbare Göttlichkeit", vermerkt der heilige Theodoros Spouditis. Mit dieser deutlichen patristischen Differenzierung der Physis und der Person oder des Wesens wird sowohl die Frage des Monophysitismus als auch des Nestorianismus gelöst, und es wird die orthodoxe Ansicht vertreten, dass mit der Ikone Christi die Person des Herrn in seiner menschlichen Gestalt sichtbar wird, so wie sie auch historisch durch seine Menschwerdung sichtbar geworden ist.



Die Ikone Christi offenbart nicht nur die Begegnung Gottes mit dem Menschen, sondern fordert

gleichzeitig zur Begegnung des Menschen mit Gott auf. Offenbarungen dieser zweiten Begegnung beinhalten die Ikonen der Gottesmutter und der Heiligen, der Freunde Gottes.

Ikonen der "Theotokos" (Gottesmutter) und der Heiligen

Die Ikonen der Gottesmutter, sei es als vrefokratousa oder als glykofilousa oder als deomeni und keklimeni bei der Geburt Jesu offenbaren zunächst über die tiefgründige "Semantik" der orthodoxen Heiligenmalerei die Jungfrau Maria als "himmlisch" und "reine Erde (gin agathin)" und "oros alatomitos (unbehauener Berg)" und "mitran euthynousan (beständige Mutter)" - als Mutter Gottes. Als die Frau, die "in ihrer Existenz das Leben des Erschaffenen (ktisto) mit dem des Nichterschaffenen (aktisto) identifizierte, die in ihrem Leben die Schöpfung mit dem Schöpfer vereinte". Als "jene Schöpfung, - die einzige in der gesamten Schöpfung Gottes, der körperlichen wie der geistigen - die die Ganzheit des Zieles, für das sie erschaffen wurde, erreichte: die größtmögliche vollständige Einheit mit Gott, die gänzliche Verwirklichung der Möglichkeiten des Lebens". Die Bilderstreiter, die die Ikone der Gottesmutter anzweifelten, bezweifelten daher letztendlich die Möglichkeit, die der mit Gott vereinte Mensch hat, aus Gnade Gott zu werden, denn "Theotokos, Gottesgebäerin" bedeutet "nicht nur durch die Natur des Wortes, sondern durch die Gottwerdung des Menschen".



Diese göttliche Gnade, die Gottwerdung des Menschen offenbaren weiterhin die Ikonen der Heiligen. Die Heiligen der orthodoxen Ikonographie sind die Personen, die Christus ontologisch begegnet sind und sich existentiell mit ihm vereint haben. Innerhalb dieser Vereinigung haben sie sich verändert ("die glückselige Veränderung"), richteten in sich das gestürzte Bild Gottes wieder auf, indem sie seine ursprüngliche Schönheit wiederherstellten und wandelten sich zu Tempeln des heiligen Geistes und Wohnstätten Gottes - zum Ruhme Gottes. Nach kirchlichem Glauben ist der Mensch die Ehre Gottes. In Gestalt der sich gewandelten, gottgewordenen Mitglieder der Kirche wird Gott gepriesen. Genau diese göttliche Ehrpreisung drücken die Ikonen der Heiligen aus. Sie enthüllen vor unseren Augen den Weg, den sie gegangen sind, um Christus zu begegnen und zur



Ehre Gottes zu werden. Die orthodoxe Kirche erinnert uns, indem sie ihre Heiligen malt: "namentlich an die persönliche Identifizierung ihrer ruhmhaften Mitglieder. Sie drückt also die Besonderheit der abgebildeten Personen in ihrem neuen Wesen in Christus aus, das auch die unvermischte (asyngchytos) Teilhabe der Abgebildeten am göttlichen Ruhm und der Gnade Jesu Christi sichert". Demnach enthüllen die Ikonen "die ontologischen-ethischen Folgen des christlichen Dogmas durch die in Christi existierenden abgebildeten Personen", d.h. die Gottwerdung. Sie stellen mit anderen Worten einen bildlichen Ausdruck des bekannten Ausspruches des Großen Athanassios dar "Er (Gott) ist Mensch geworden, damit wir Gott werden".

Das Licht in der orthodoxen Ikone

Diese bildliche Formulierung der Verwandlung und Gottwerdung des Menschen geschieht natürlich auch mit anderen gestalterischen Mitteln, vor allem aber mit dem, den der zeitgenössische Theologe mit "Lichtführung" oder "Bau des Lichts" der orthodoxen Ikone bezeichnet. Der orthodoxe Ikonenmaler baut und formt sein Bild im Gegensatz zu den Malern der Renaissance, die mit Schatten arbeiteten, im wörtlichen Sinne mit Licht. In der Kunst der Ikone gilt die Farbpalette als Palette des Lichtes. Der Maler mischt seine Farben mit Licht, genau so wie der Heilige nach einem Ausspruch des Symeon des Neuen Theologen "das Licht mischt". Dieses Licht spielt in der byzantinischen Malerei eine eigentümliche Rolle, bezieht sich auf das Sein der Abgebildeten und nimmt somit ontologischen Charakter an. "Gott ist das Licht" und seine Menschwerdung stellt das kommende Licht in der Welt dar: " Und als er kam, erschien das unnahbare Licht...." Dieses Licht ist nach dem Heiligen Gregorius Palamas die



göttliche Kraft Gottes. Und das Licht, das die Heiligen Ikonen erleuchtet, "ist genau diese göttliche Kraft und folglich das Wesentliche am Inhalt der Ikone". Das Licht, das die orthodoxe Ikone beleuchtet, ist nicht das natürliche Licht, das von einer bestimmten äußeren Lichtquelle ausgestrahlt wird und somit den unerbittlichen, unpersönlichen Gesetzen der gradlinigen Streuung des Lichtes gehorcht - mit allen Folgen dieser Gesetze, wie es in der westlichen Kunst geschieht. Es ist im Gegensatz dazu ein Licht, "das von oben hinuntersteigt" und von innen das Abgebildete erhellt, gleichzeitig alles durchströmt, ohne einen bestimmten Fokus oder eine Lichtballung, die die Offenbarung seiner Omnipräsenz zunichte machen würde. Es ist, als würde "Feuer vom Himmel auf die Erde hinunterfallen und die gesamte menschliche Gestalt von innen her erleuchten". Für unsere orthodoxe ikonografische Tradition ist es das nichterschaffene thaborische Licht, das den Herrn auf dem Berg der Verwandlung umgab. Genau die Teilhabe an diesem nichterschaffenen, verwandelnden Licht bezeichnet das Wesen des Abgebildeten, gibt ihm Grundlage und Identität; macht es zu dem, was es ist; zu der Art Licht, welches die heiligen Gestalten der Abgebildeten erleuchtet und Vorgeschmack und Ankündigung des eschatologischen achten Tages "Ankunft seiner Erscheinung"- bedeutet. Daher hat das Licht der Ikone "theophanischen" Charakter, als Ausdruck des göttlichen Wirkens auf das Erschaffene und die Personen, die es verwandelt. Man könnte also sagen, dass die orthodoxe Ikone veranschaulicht, was unser heiliger Vater Symeon der Neue Theologe bezüglich der Verwandlung der Körper der Heiligen durch das göttliche Feuer, sprich der Gnade des Nichterschaffenen, treffend beschreibt : "So werden auch die Körper der Heiligen, durch die mit ihrer Seele vereinte Gnade, das Feuer aufnehmend, geheiligt und durch das Feuer gereinigt und werden wiedererschaffen, sehr verschieden und ehrenhafter als die anderen Körper".

Die ursprüngliche Schönheit

Im Rahmen dieser orthodoxen ikonologischen Erklärung des Lichtes wäre es zu vereinfacht zu sagen, dass die Ikone nicht die naturgegebene Welt der Verderbnis und des Todes darstellt. Im Gegenteil, sie enthüllt vor unseren Augen die von göttlicher Gnade verwandelte paradiesische Raum-Zeit des Reiches Gottes. Die Welt der Ikone ist "das mit Macht gekommene Reich Gottes", die Welt die Anteil hat an der Ewigkeit. Die orthodoxe Ikone stellt dar, wie das vom Fall verdorbene "Ebenbild" in seiner "ursprünglichen Schönheit" wiederhergestellt werden kann. Sie offenbart "die Möglichkeit, die das niedere Material der Welt - das Fleisch der Erde und des Menschen - hat, sich mit dem göttlichen Leben zu vereinen, das Vergängliche mit Unvergänglichkeit zu kleiden". Diese Wahrheit "artikuliert" der Ikonenmaler mit seinem Pinsel "nicht formell und allegorisch, sondern, indem er in Form und Farbe die Unvergänglichkeit und den Ruhm des menschlichen und weltlichen Fleisches abbildet".

